

Selber entscheiden, wie wohnen

Selbstbestimmung ist für Menschen mit schwerer geistiger Beeinträchtigung nicht ohne Weiteres umzusetzen. Aber auch sie können mitentscheiden, wo, wie und mit wem sie wohnen. Dies zeigt ein Besuch in Lupfig, wo die Aargauer Stiftung FARO erstmals ein Aussenwohnheim eröffnet hat.

Text: Susanne Schanda – Fotos: Danielle Liniger



Der Wochenplan im Wohnheim Bolzlihuus: Am Samstag ist Putztag, das verstehen alle.

Das Bolzlihuus ist ein altes Haus mit weiss gestrichener Fassade und roten Fensterläden in einem kleinen Dorf bei Brugg. Rundum viel Grün, Bäume, blühende Blumen und Sträucher. Fünf Bewohnerinnen und Bewohner, die zuvor in verschiedenen Wohngruppen im Haus Sternbild der Stiftung FARO in Windisch lebten, sind im September 2014 hier eingezogen. Sie haben schwere oder Mehrfachbehinderungen und sind auf Rundumbetreuung angewiesen. Heute sind ausnahmsweise alle zuhause. Normalerweise sind sie tagsüber auswärts in einer Tagesstruktur der Stiftung FARO oder an geschützten Arbeitsplätzen beschäftigt.

In der Küche sind drei Bewohnerinnen bereits beim Zubereiten des Mittagessens und belegen die quadratischen Brotscheiben mit Ananas und Käse. Es gibt Toast Hawaii. Auf einem Rundgang durchs Haus zeigen uns die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Zimmer, die sie selbst ausgewählt haben. Drei der Zimmer befinden

sich im ersten Stock und sind nur über eine Holzterre erreichbar. Lift gibt es keinen. Rosey Schär, Leiterin Agogik und Wohnen der Stiftung FARO, erklärt, dass die räumlichen Gegebenheiten gewisse Kompetenzen wie etwa das Treppensteigen voraussetzten. «Wir fragten uns, für welche Klientinnen und Klienten dieses Wohnhaus der geeignete Sozialraum sein könnte und wer die benötigte Mobilität und die Sozialkompetenz mitbringt.»

Mit einfacher Sprache, Farben und Piktogrammen

Nach dieser Vorentscheidung wurden die betreffenden Beistände angefragt und die Kandidatinnen und Kandidaten zu einer Informationssitzung eingeladen. Da Menschen mit schweren Behinderungen nur beschränkt verbal kommunizieren können, müssen alternative Kommunikationsmittel angewandt werden. Auf den Einladungen wurde in einfacher Sprache und durch Piktogramme



mit Häusern, Figuren und Sprechblasen dargestellt, dass es ein neues Wohnhaus gibt. Dazu gab es Fotos vom neuen Haus und den einzelnen Räumen. Mit Sprache und Handzeichen wurde erklärt, was der Umzug konkret bedeuten würde, also etwa wer von den Betreuerinnen aus dem Sternbild an den neuen Ort mitkommen würde. Oder dass die Umzugswilligen das gleiche Atelier besuchen könnten wie bisher, aber vom neuen Ort dann mit dem Bus hinfahren würden. Die Personen sprachen in ihren bisherigen Wohngruppen über all diese Neuigkeiten und trafen sich immer wieder vor der neu eingerichteten Fotowand im Wohnheim Sternbild. Es dauerte mehrere Wochen, bis die Meinungen gemacht waren. Besonders anschaulich waren die wiederholten Besichtigungen des Hauses mit den interessierten Kandidatinnen und Kandidaten. «Als Beatrix Wyder das Zimmer mit dem roten Boden sah, sagte sie sofort, dass sie dieses Zimmer für sich wolle», erzählt Rosey Schär. Schliesslich zogen fünf Personen ins Bolzlihuus. Zusammen mit den Betreuerinnen massen sie die Zimmer aus und überlegten, wie sie sie einrichten wollten. Einige Monate später zogen sie mit ihren Umzugskisten ein, packten aus, richteten ein, und am Abend assen alle zusammen Pizza.

Putzkübel und Kaffeetasse

Im Korridor des Hauses gibt es an der Wand einen grossflächigen bunten Wochenplan mit Symbolen, Bildern und Piktogrammen. Jedem Tag ist eine Farbe zugeordnet. Der Mittwoch ist ein blauer Streifen, auf dem zwei Ausschnitte aus Puddingpackungen kleben: «Am Mittwoch macht ein bestimmter Bewohner Creme fürs Dessert», erläutert die Betreuerin Claudia Ebner. Der Kopf eines Spielzeug-Pferdes auf dem gelben Feld am Freitag steht für die Reitstunde eines anderen Bewohners. Auf dem violetten Samstag klebt ein kleiner Putzkübel, der keiner Erläuterung bedarf. Der rote Sonntag lockt mit einer Kaffeetasse und dem Piktogramm einer Kirche. Zwei Personen gehen jeweils zusammen mit einer Betreuerin in die reformierte Kirche, während Beatrix Wyder allein in die katholische

geht. Sie ist die Bewohnerin mit den grössten kognitiven Kompetenzen der Wohngruppe. Sie geht allein einkaufen, ins Café oder einfach spazieren. Zudem ist sie in der Umgebung aufgewachsen, wie sie stolz erzählt: «Ich kenne mich hier aus. Ich bin froh, dass ich hierher ziehen konnte.» Sie arbeitet seit Kurzem an einem Beschäftigungsplatz einer Buchbinderei in Brugg.

Auch die anderen Bewohnerinnen und Bewohner würden sehr gut auf die neue Wohnsituation reagieren, sagt Gaby Gygli, Gruppenleiterin im Bolzlihuus. Während unseres Gesprächs bietet ein Bewohner Kaffee an. «Früher hat er überhaupt nichts gemacht im Haushalt», erklärt Gaby Gygli, «hier im Bolzlihuus räumt er nach dem Essen jeweils den Tisch ab, spült das Geschirr vor und stellt es in die Abwaschmaschine. Man merkt, dass er sich hier daheim fühlt und sich um «sein» Zuhause kümmert.»

Visualisieren und berühren

Im Bolzlihuus werden verschiedene Hilfsmittel der Unterstützten Kommunikation angewandt wie etwa der Time-Timer zum Visualisieren der Zeit. «Mit der Aussage dreissig Minuten können die Menschen hier nichts anfangen. Aber wenn wir beim Time-Timer dreissig Minuten einstellen, sehen sie an dem kleiner werdenden roten Feld, wie die Zeit abläuft», erklärt die Betreuerin Claudia Ebner. Eine besondere Herausforderung ist das Kommunizieren mit einer Bewohnerin, die blind und stumm ist. «Wenn man sie kennt, kann man ihre nonverbale Kommunikation mit der Zeit deuten», sagt Gaby Gygli. «So haben wir gelernt, dass sie ihre Zustimmung durch Händeklatschen ausdrückt. Daher stellen wir ihr klare Ja-Nein-Fragen, die sie beantworten kann.» Auch Berühren helfe. «Wenn wir wissen wollen, ob sie Tee oder Ovo will, stellen wir ihr nebeneinander eine Tasse Ovo und ein Glas Tee hin. Sie berührt beide Gefässe und entscheidet, aus welchem sie trinken will.» Unterstützte Kommunikation mittels Tablet werde im Bolzlihuus bisher nicht angewandt, weil dies die kognitiven Fähigkeiten der Klientinnen und Klienten im Moment noch übersteige. ●

Stiftung FARO

Die Stiftung FARO in Windisch (AG) betreut erwachsene Menschen mit geistigen oder psychischen Beeinträchtigungen, insbesondere auch Menschen mit stark herausforderndem Verhalten. Das Angebot umfasst 68 Wohnplätze mit Beschäftigung und 115 geschützte Arbeitsplätze an verschiedenen Standorten. Die Stiftung ist ein Zusammenschluss der ehemals kantonseigenen Einrichtungen Wohnheim Sternbild und Zentrum für Arbeit und Beschäftigung ZAB sowie der Abteilung für Langzeitpatienten der Psychiatrischen Klinik in Königsfelden.
www.stiftung-faro.ch